

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 30

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s'Chlapperläubli



Ausstellungsbosgereien.

I. Der Konkurrenz-S.

Man trinkt in der S. L. A. B. so Kasse wie Tee,
Erfrischend, belebend und labend;
Doch nur so lange die Sonne scheint,
Bis spätestens zehn Uhr am Abend.

Um zehn Uhr kommt die Sekuritas:
„Ihr Wirtsleute lasst Euch sagen,
Werbschot das Feuer an Eurem Herd,
Die Glocke hat zehn geschlagen!“

Und wem's bei Shrop und Traubensaft
Im Magen wird nicht recht wohl,
Der schüttet den Ausstellungstaub von sich
Oder greift zum Alkohol.

Der Alkoholteufel wird bekämpft,
Doch nur am heiligen Tage,
Mit „Flaschenwein“ löst man in der S. L. A. B.
Bei Nacht die Alkoholfrage. —

II. Festhalle.

Es hält die Festhalle imposant
Den kräftigsten Massenkonzerten stand,
Der Uebliche Chor, die Smetana:
Die Festhalle steht aus Eisen da.
Nur wenn die Damen dort treiben ihr Wesen,
Beginnt sich die Decke der Halle zu lösen,
Und Frauenvereine, selbst Lehrerinnen,
Sind ihres Daseins nicht sicher drinnen.
Der Festhalle Laren,^{*)} die guten wie schlechten,
Sind offenbar Gegner von Frauenrechten.

*) hausgeister.

dixi.

Landesustelig, den 23. Februar 1914.

Werte Redaktion!

Meine Luisa hat eine Mordsangst um mich und meint, ich werde noch zhingerfür in der Kunstustelig. Ihretsehn brühle ich glaub jede Nacht im Schlaf. „Tschirme abgäh!“. Das wundert mich aber witors gar nicht viel, wenn ich das doch den ganzen Tag sägen muß und sonst nüt. Ich hab bald selber genug davon bis zum Halszäpfli usen. Wegen meinen könnten ja die Lüt ihre Pariser und Spazierfested schon mit innennehmen, aber wie der Herr Hopf mir expliziert hat, soll das zu gefährlich sein für gwüssi Helgen, die gwüssi Lüt in erschöpflige Aufregig bringen tüegen. —

Doch von den Helgen will ich lieber gar nicht schreiben, sonst seit mir dann meine Luisa wüst, ich sage auch einer von denen, wo numen die wüesten Vibervölker anlüegen tüegen. Es gibt doch so viele andere und schöne Bilder dert innen, die man öffnen noch versteit, ohne sich dabei anstrengun und das Hirn zhingerfür gehren zu müssen. Zum Beispiel die zwei jungen Täfeln in ihren altmödischen Monturen und den höchen Tschaggos; der eine in den Läderhosen ist gewiß ein Träng, wie ich auch einer gewesen bin, die prashalleren miteander, daß man sie fast zu verstehen meint und ihnen ein Wili zulost. Die zanggen misxi vonwagen den zwöi Meitscheni näbenzuechen. Demel die mit dem roten Dachboden würde ich dem andern gerne überlan, aber ich denke, der andere will sie eben auch nicht. Auf dem Moribild, wenn man grad inenkommt, ist sicher eine Grittibänzversammlig. Aber

der Obergrittibänz, der seine Talpe am höchsten uffstreden kann, fuchstüfelwild drinluegt und das Maul uffsperrt, daß man meint, er wölle einem schlucken, mittend ist sicher nicht quet aus der gleichen Platte zu essen. Der Herr Hopf hat mir gesetzt, daß der Ferdinand Hodler vo Gurzelen, wo diese Grittibänzen gemalen hat, 50,000 Fr. höische für das Bild. Das habe ich aber schier nit glauben können, wo er doch für Farb und Linwand chum 500 Fränkli hat ausgeben müssen. Wenn so einer Millionär wird, ist sich nicht zu verwundern; ich sang jetzt dann auch ein solches Geschäft an, ich glaub, ich brächte ein setigges oder ähnliches Gemehldie auch zuweg; man muß da numen mit dem Tuch und der Farb nicht sparen. Zerft würde ich aber mit einer roten Frau anfangen wie die vom Amiet, wo am Boden chneuleit; meine Luisa würde mir die Positur schon vormachen können; die Sach muß nicht so schwer sein; emel von Nahem betrachtet. Man nimmt einen tollen Pinsel voll und macht große Tupfen, einen schön neben den andern; von Weitem kann man dann schon erkennen; ob's ein Kalb gegeben hat oder einen Möntsch, so 2000 Fränkli wird man höischen müssen, sonst glauben die Leute nicht, daß das Bild schön ist.

Nu, ich werde mir die Sach wegen dem Berufswechsel noch überlegen; amend kann mir der Herr Hopf einen guten Rat geben mit seinen vielen Erfahrungen.

Inzwischen verbleibe mit Künstlergruß
Euer

Ruedi Lueggue, 3. 3. noch Ustelligswächter.

Aus dem „Democrate.“

Bern nagt am Rand des Hungertuches, Gemüse unerschwinglich sind: Weil in der S. L. A. B. nur von Gemüsen lebt Mann und Frau und Weib und Kind. Die ausgestellten Tiere alle, Die Fische ja nicht zu vergessen, Ja selbst beim Hagenbeck die Löwen nichts andres als Gemüse fressen.

Und der Kanton ist ganz entvölkert, Die Felder unbebaut und üb: Weil jeder Berner ohne Ausnahm' jetzt in der S. L. A. B. spazieren geht. In Bern steht Handel und Gewerbe, Der Wohlstand ist im Niedergeln: Und wird die S. L. A. B. nicht bald geschlossen, So ist es um die Stadt geschehn! —

* * *

Oh „Democrate“! Liegt dir am Herzen So riesig unsfer aller Wohl: Hab keine Angst, denn du erzeugst ja Auf jeden Fall genügend — Kohl. — Wylerfink.

Wasser.

Es Gschichtli us em Oberland. Von J. Howald

Zwei Landgrichter* hei dem alte Rüttichlochner uf em Gupf nes Buechli gemacht. Zum erschte hei sie welle luege, wie's ihrne zweu Chueli und de Guschi

* Bauern aus dem Unterland.

i der Sümmrig gang, und zum angere hei sie wieder einisch welle quet und gnue ässe, ohni daß es öppis gchoschtet het. Und ushaftig gnue hei sie driegeschlage, wo ne der Chüejer Milch, Brot, frische-n-Anke und Geizhäs usgschellt het.

Allbott het der eint der anger gfragt: „Wotsch du no nes Mümpfeli Chäs?“ „He ja,“ het de der anger gseit, „da Geizhäs isch cheibe quet, nume chli, chli z'hert g'salze, wie's mi dünkt. Wotsch du öppen nes Schnifeli Brot?“ „Brot ha=n-i deheime-n-ässe,“ het d'r erscht aber gseit, „hüt ha=n-is mit em Geizhäs!“

„Rächt hech, pärsee, gib mir ou no nes Mümpfeli!“ het der zwent druf gseit.

Und so hei sie mit der Zit nes sächspündigs Chäslit versorget, rübis und ißtbübis. Druf hei sie ihres Bechli g'inschpiziert und zletsch si sie rätig worde, der alt Rüttichlochner müeb mit ne uf e Grat ch d'Usicht zeige.

„Warum ou nit, i chume scho mitz; d'r Wäg isch zwar nit schwärz f'inge!“ het der Chüejer zum B'scheid gäh.

Und sie si sàlb dritt abghopfet.

„Gits da obe=n-aber ou Wasser?“ het eine vo dene Landgrichter g'fraget, wo sie chum zäh Minute si gloffe gsi.

„Chömet nume,“ het der Rüttichlochner gseit, dört obe cha=n-Ech Wasser gnue zeige!“

Da si sie witer härguf, ne Schitung und zwo. Die zwee Landgrichter si fasch verdurschtet, denn d'Sonne het heizt brönt und der Geizhäs isch chli, chli z'hert g'salze gsi. D'Zunge hei sie usgeschtradt, chlafterwitt. Gäng und gäng het's wieder gheisse: „Wo isch das Wasser, he?“

„Chömet nume,“ het de der alt Rüttichlochner wieder gseit, „we mer de uf em Grat si, cha=n-i=Ech Wasser gnue zeige!“

Mit byschte=n-und härze si sie usfecho.

„Wasser,“ brület da der eint vo dene Landgrichter, oder i gheie=n-um!“

„Wasser,“ hoopet der anger, „oder i mueb verräble!“

Und: „Wasser . . . Wasser . . . Wasser . . .“ hei sie druf heid zäme mit enagere gschroue.

Da het der alt Rüttichlochner der rácht Arm glüpft, mit dem unschuldigste Gschädt vo der Wält gäge Südösche zeigt und gseit: „Henusode, lueget dört abe; dört unger isch d'r Thunersee, und chli witer hinger chunt logar no d'r Brienzersee zum Vorschin. Gseht d'Ihr nit Wasser gnue?“ Und um sini Muulegge het nes heimlichs Lache glücktet.

Donner und Doria, wie hei die zwee Landgrichter enangere=n-eis agluegt! Und wie der Blitz hei sie ráchts um ghehrt gmacht, und si i lange Gümpe härgab. Bi der Hütte nide hei sie Wasser gloffe wie d'Chile. — — —

Die zwee Landgrichter si no mänge Summer zum alte Rüttichlochner uf e Gupf ch, aber der Geizhäs hei sie nie meh bloße g'gasse, we=n-er mit ne uf e Grat het müesse.